

Die Echtheitsfrage

Die Prüfung der Ereignisse in Fatima

Von Anton Ziegenaus, Augsburg

Der 1992 erschienene erste Band der *Documentação Crítica de Fatima* enthielt alle Zeugnisse von Fatima, die z.T. schon einige Tage nach den jeweiligen Erscheinungen schriftlich festgehalten wurden¹. Der Ende 1999 erschienene zweite Dokumentationsband stellt den Prozess der Anerkennung der Erscheinung als echt dar, den *Processo Canónico Diocesano* (1922–1930).

Der Band enthält die Dokumente, die für die Klärung der Echtheitsfrage relevant sind (S. 41–260), und einen Bericht über 17 Heilungen, die schon in der *Voz da Fátima* veröffentlicht waren und das Ergebnis der Untersuchungen untermauern können (S. 277–372). Ein Register folgt. Eingeleitet wird der Band durch eine Einführung von José Geraldes Freire und durch eine Erläuterung der Grundsätze für die Edition. Der Leser kann sich so immer ein eigenes Urteil über den Verlauf und den Inhalt – vor allem bei den Zeugenaussagen – der Dokumente machen. Die Grundsätze zeugen von dem Willen zur höchsten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit bei der Edition.

I. Die Einsetzung der Untersuchungskommission

Das erste Dokument ist eine Art Dekret des ersten, 1920 ernannten Bischofs der neu errichteten Diözese von Leira, D. José Alves Correira da Silva. In einer Art Hirtenbrief teilt der Bischof am 3. 5. 1922 die Einsetzung einer Untersuchungskommission mit und gibt ihre Mitglieder bekannt. Bei der Auswahl der Kommissionsmitglieder hatte der Bischof zweifellos eine glückliche Hand.

Interessant und aufschlussreich sind jedoch die Überlegungen, die der Bischof der kurzen Mitteilung über die Zusammensetzung der Kommission vorausschickt: Sie handeln von den Wundern. Zunächst erinnert er an die Sturmstillung, dann die Totenerweckungen und schließlich die Krankenheilungen Jesu. Aber auch die Standhaftigkeit der Märtyrer wird erwähnt. Nicht gehören zu den Wundern nach Correira da Silva die Erschaffung der Welt oder der Einzelseelen, auch nicht die übernatürliche Wirkung der Sakramente. Es muss, wenn man diese Ausführungen des Bischofs zu Ende denkt, ein natürlicher Bereich bereits existieren, der beim

¹ Vgl. A. Ziegenaus, *Die Ereignisse in Fatima*. Zum Erscheinen des ersten Bandes einer kritischen Dokumentation: *FKTh* 11 (1995) 299–310; ferner: ders., *Das sogenannte Problem von Fatima I und II* auf dem Hintergrund der neueren historischen Dokumentation: *Actas do Congresso internacional de Fatima* (9.–12. Outubro de 1997), Fátima 1998, 67–79.

Wunder überschritten wird. Mathematische und logische Gesetzmäßigkeiten könne jedoch auch Gott nicht abschaffen. Warum, so fragt der Bischof dann, könne der Mensch so häufig in das kontingente Naturgeschehen eingreifen, Gott aber nicht? Auch die Wunder der Natur sind nicht gemeint, sondern nur außerordentliche Ereignisse. Auch auf den Einwand, der Mensch könne ein wirkliches Überschreiten der Naturgesetze nicht feststellen, da er in seinem begrenzten Wissen die Möglichkeiten der Natur nicht kenne, geht der Bischof ein: Trotz dieser Begrenztheit habe der Mensch doch einige Kenntnisse der allgemeinen Gesetzmäßigkeiten im mechanischen, chemischen, und organischen Bereich, so dass er natürliche Phänomene von außergewöhnlichen übernatürlichen unterscheiden könne. Dann erst kommt Correira da Silva auf die Ereignisse in Fátima zu sprechen. Der große Zulauf könne nicht mit der Ausstrahlungskraft der einfachen Kinder, die keine Schule besucht haben, und auch nicht des öden Ortes begründet werden. Die Priester hätten sich in Hinblick auf die Erscheinungen sehr zurückgehalten und erst seit jüngster Zeit werde an Tagen großen Zulaufs die Messe gelesen und gepredigt. Die zivile Macht habe zudem mit allen Mitteln, sogar mit Verfolgung, Gefängnisandrohung und Bombenattentaten die religiöse Bewegung unterdrücken wollen, aber ohne Erfolg. Deshalb lasse er jetzt die Angelegenheit untersuchen. Zum Schluss betont der Bischof: Es gehe um die Wahrheit der Echtheit oder Unechtheit. Aus der Wahrheit heraus könne man alle Schwierigkeiten besiegen. »Der Zweifel entnervt und tötet; die Wahrheit gibt Mut und Leben.«

Warum schickt der Bischof dem Bericht über die Einsetzung der Kommission die Überlegungen über die Wunder voraus? War er von dem Sonnenwunder so beeindruckt, das von mehr als 50.000 Menschen wahrgenommen wurde? Der Ansatz ist auf alle Fälle insofern zutreffend, als auch das Seherkind Luzia zur Erscheinung sagte, dass viele nicht glauben und es möge etwas allgemein Überzeugendes geschehen; dieses wurde dann für den 13. Oktober angekündigt. Heilungen werden – zwischen 1917 und 1922 – den Bischof kaum dazu gebracht haben, seinen Hirtenbrief mit Ausführungen zum Wunder zu beginnen, jedoch hat Luzia die Erscheinung um Heilungen Kranker gebeten. Insofern stellt der Bischof zu Recht einen Zusammenhang zwischen den Heilungen Jesu und den Heilungen in Fatima her. Tatsächlich hat das Sonnenwunder zur Anerkennung der Erscheinung einen großen Beitrag geleistet.

II. Die Aussagen der Zeugen

Das zweite Dokument vom 4. 5. 1922 ist ein Protokoll über die konstituierende Sitzung der Kommission. Es wurde die Gründung des Publikationsorgans *Voz da Fátima* beschlossen. Über die Kommissionssitzung vom 5. 4. 1923 fehlen weitere Informationen. Die nächste Sitzung fand zwischen dem 26. und 30. 9. 1923 statt und galt der Vernehmung der Zeugen Manuel Pedro Marto und Olímpia de Jesus, der Eltern von Francisco und Jacinta, Maria Rosa, der Mutter von Luzia, José Alves, Maria dos Santos (= Maria da Capelinha: sie war für die kleine Kapelle verantwortlich)

und Manuel António de Paula (Doc. 4). Der Text der Endredaktion wird abgedruckt, wobei frühere Notizen berücksichtigt werden.

Manuel Pedro Marto gab unter Eid einen Bericht von den Erscheinungen, der »Entführung« der Kinder durch den Administrator usw. Lebendig ist ebenso das Zeugnis seiner Frau, doch bietet sie inhaltlich nichts Neues, sieht man davon ab, dass es sich um eine Zusammenfassung handelt, die später erst von Zeugen und den »Erinnerungen« Luzias an Details und Klarheit übertroffen werden. Luzias Mutter berichtet auch von der Engelserscheinung im Jahr 1916, wie überhaupt ihre Angaben am plastischsten und ausführlichsten sind. Im Gegensatz zu den Eltern der beiden anderen Seherkinder hatte Luzias Mutter an die Echtheit der Erscheinung lange Zeit nicht geglaubt, deshalb kam es zu großen Spannungen zwischen der Familie und Luzia. Die Mutter scheint auch gehaut zu haben, dass Luzia ihr nicht alles sagt: Prinzipiell hielten sich die Kinder mit ihren Mitteilungen zurück, sie gaben nur auf Nachfragen klarere Antworten.

José Alves kannte vor dem 13. Mai 1917 die Familie der Seherkinder, aber diese selbst nicht. Die Kinder findet er ganz normal wie andere Kinder. Er berichtet vom Geheimnis, das die Kinder trotz Zuredens nicht preisgaben, und von dem, was die Leute sagten. Er war nach dem 13. Mai jeden 13. am Erscheinungsort, hatte aber selbst nichts (Übernatürliches) wahrgenommen. Seinem Empfinden nach war der Seelsorger (von Santa Catharina da Serra) gegenüber der Echtheit sehr skeptisch. Maria dos Santos (oder auch Maria Carreira – verheiratet mit Manuel Carreira – oder Maria da Capelinha) hatte von der Erscheinung vom 13. Mai nur reden gehört, am 13. Juni war sie am Erscheinungsort. Da sie sich in die Nähe der Steineiche begab, hörte sie Luzia sprechen, aber nicht die Antworten der Erscheinung. Sie bezeugt, einen Rauch gesehen zu haben; die Zweige der Steineiche seien vor der Erscheinung kräftig gewesen, nachher geneigt in Richtung Osten (wohin die Erscheinung – nach Angabe der Kinder – verschwunden sei). Am nächsten Sonntag habe sie mit zwei älteren Töchtern bei der Eiche den Rosenkranz gebetet; am folgenden Sonntag hätten sich andere ihnen angeschlossen: Es bildete sich eine Gebetsgemeinschaft. Am 13. Juli hörte sie ein Pfeifen. Luzia habe mehrmals von der Erscheinung den Blick abgewandt, weil sie, wie Luzia später sagte, so blendend hell war. Luzia habe dann die Erscheinung um Heilungen und Bekehrungen gebeten. Auch von einem Geheimnis habe Luzia gesprochen. Sie habe auch ein ai (= weh, ach, au) von der erschrockenen Luzia gehört; das dürfte sich auf die Höllenvision bezogen haben. Auf Fragen der Leute, ob das Geheimnis etwas Gutes oder Schlimmes enthalte, habe Luzia geantwortet, für die einen und auch für die Seherkinder besage es etwas Gutes, für andere etwas Schlechtes. Die Zeugin berichtet auch von dem Unwillen und der Klage der Anwesenden, als sie am 13. August erfahren haben, dass der Administrator die Kinder habe verhaften lassen. Spenden wurden gegeben, die sie dann aufbewahrte, weil weder die Eltern noch der Pfarrer das Geld nehmen wollten. Am 19. August habe Luzia die Erscheinung gefragt, was mit dem Geld anzufangen sei. Maria dos Santos ließ auch fragen, ob Maria auch am 28. Juli in Vallinhos erschienen sei, weil ihre Tochter und ein anderes Mädchen eine Erscheinung hatten; nach Auskunft Marias sei dies ein Engel gewe-

sen². Am 13. Oktober hat die Zeugin nicht nur das Sonnenwunder erlebt, sondern noch zusätzliche Einzelheiten (Stern mit Schweif, Art Regenbogen) gesehen. Die Erscheinung habe sich dann als Nossa Senhora do Rozario zu erkennen gegeben und die Erlaubnis zum Bau einer kleinen Kapelle gegeben. Von ihrem Bau und einer Quelle wird noch kurz gesprochen.

Manuel Antonio de Paula, wohnhaft in Lissabon, verbrachte den September und Oktober in seiner Heimat in der Nähe von Fatima. Er schreibt über seine Eindrücke vom 13. September: Nach Schätzung mancher waren 50.000 Menschen anwesend³. Am 13. Oktober sah er einen Rauch (obwohl kein Feuer zu finden war). Er schildert dann seine Eindrücke vom Sonnenwunder.

Doc. 5 (vom 6. 7. 24) bringt die Bitte des Bischofs von Leiria an den Bischof von Porto, ob Kommissionsmitglieder die in dessen Diözese wohnende Luzia befragen dürfen. Doc. 6 (vom 7. 7.) hält die Erlaubnis des Bischofs von Porto fest. Doc. 7 und Doc. 8 (S. 123–146) bieten die Angaben Luzias in zwei Versionen, die beide abgedruckt werden: Sie erzählt in chronologischer Reihenfolge den Verlauf der Erscheinungen. Angewidert ist der Leser immer wieder von der Grausamkeit des liberalen säkularistischen Administrators, der am 13. August die Kinder gefangen setzte und aus ihnen das Geheimnis herauspressen wollte, indem er ihnen die Verbrennung androhte. Als Francisco beim Verhör an die Reihe kam, sagt man ihm, Jacinta sei bereits verbrannt. Die Kinder hatten trotzdem, wie Luzia berichtete, keine Angst. Die am 13. Oktober von der Erscheinung gemachte Zusage, dass der Krieg heute zu Ende ging (a guerra acaba hoje) wird von Luzia als möglicher Irrtum ihrerseits anerkannt, denn zu Hause hätte Jacinta ihr gesagt, es wäre vom Ende innerhalb eines Jahres die Rede gewesen. Zwischen den beiden Versionen besteht wohl kein inhaltlicher Dissens.

Das beigelegte Doc. A vom 23. 11. 1922 geht auf die Aufforderung des Hirtenbriefes von 1922 zurück, eigene Beobachtungen mitzuteilen. J. A. Marques hat deshalb einen Brief an den Promotor da Fé da Comissão Canónica geschickt. Er nahm seit dem 13. Juni an den Erscheinungen teil. Anfangs war er völlig skeptisch. Seine Schilderungen hängen am Äußeren (Wetter, Zahl der Interessierten). Am 13. September sieht er den Pfarrer von Santa Catarina da Serra, der zunächst gesteht, nichts zu sehen, aber dann kniend den Rosenkranz betet. »Er scheint mir der erste Diener der Kirche zu sein, der in Gemeinschaft an jenem gesegneten Bezirk gebetet hat.« Beeindruckend sind immer wieder die Schilderungen vom 13. Oktober: Nach Monaten der Dürre regnete es in Strömen; die Leute kamen in Scharen. Beim Sonnenwunder waren alle trocken. Obwohl Ign. Antonio Marques das alles sah, blieb er skeptisch »der Klugheit der Heiligen Kirche folgend« (S. 152). Er berichtet dann von einer Erkrankung, bei der die Ärzte den sicheren Tod prognostiziert haben. Überraschend wurde er, der keine Medikamente einnehmen konnte, auf die Fürbitte von Nossa Senhora do Rosario da Fátima geheilt. – Dr. Carlos de Azevedo Mendes (Doc. B) war von der Einfachheit und der Klarheit der Aussagen der Seherkinder ganz

² Es scheint sich nicht um die Engelserscheinung von 1916 zu handeln.

³ Er dürfte hier wohl an den 13. Okt. gedacht haben.

überwältigt, aber von den Ereignissen am 13. September in der Cova da Iria enttäuscht: Er sah nichts. Entgegen seines Vorsatzes ging er aber am 13. Oktober nach Fatima, erlebte o espetáculo indisciplinável, das Sonnenwunder, war aber noch mehr von der Aufforderung Luzias zur Buße erschüttert.

III. Der Kommissionsbericht

Vom 13. 4. 1930 stammt der offizielle Bericht der Kommission (Doc. 9; S. 159–258). Die lange Zeit seit der Einsetzung der Kommission bis zum Abschluss ihrer Untersuchungen ist einerseits in der anderweitigen Überbeanspruchung von Dr. Formigão begründet, andererseits sind in der Voz da Fátima die Fragen allmählich abgeklärt worden; in gewisser Weise wurden im Abschlussbericht nur die Einzelartikel dieser Zeitschrift und andere Veröffentlichungen zusammengefasst.

Nach einem kurzen Überblick über die Ereignisse wird zugunsten der Echtheit einmal die Lauterkeit der Seherkinder hervorgehoben (Sinceridade dos videntes e verdade das suas declarações). Die Seher waren uneigennützig, haben nicht von sich aus gesprochen, sondern nur auf Fragen und Nachfragen geantwortet (eine Haltung, die Wichtigtuern fremd wäre) und haben sich wegen der zudringlichen Frager versteckt; sogar eingesperrt wurden sie.

Auch aus der Stimmungslage vom 13. Mai kann die Erscheinung nicht hergeleitet werden. Das Naturell der Kinder neigte nicht zu Halluzinationen. Auch durch einen religiösen Unterricht konnten sie nicht auf solche Erwartungen gebracht worden sein, denn Luzia war z. B. religiös so wenig unterwiesen, dass sie Maria über Gott gestellt hat. Die Kinder hätten beim Gebet einen zerstreuten Eindruck gemacht; es schien ihnen ihre Auszeichnung gar nicht voll zu Bewusstsein gekommen zu sein. Die Seher waren zudem in jeder Hinsicht natürlich, wie die übrigen Kinder, und keineswegs für Einbildungen prädisponiert. Halluzinationen treffen ferner im Gegensatz zu den Vorhersagen der Kinder nicht ein. Gerade die angekündigten, von Tausenden wahrgenommenen Phänomene vom 13. Oktober belegen die Echtheit der Erscheinung. Nach den Erscheinungen wurden die Kinder nicht eingebildet, stolz und aufsässig, sondern demütig und gelehrig. Auf alle Fälle könne eine Halluzination keine Wunder hervorbringen.

Die Kommission fand das Zusammentreffen des 13. Mai mit dem Weihetag der Kirche Santa Maria dos Martires – die Kirche steht in Zusammenhang mit dem Befreiungskampf Portugals von der Maurenherrschaft – eine übernatürliche Bestätigung: É de certo permitido ver em tão singular coincidência mais um indicio da sua sobrenaturalidade. Ferner wird das übernatürliche Phänomen einer Ekstase für Luzia bezeugt. Ebenso wird das überraschend reichlich fließende Wasser in dieser früher wasserarmen Gegend hervorgehoben: eine Parallele zur Quelle in Lourdes.

Interessant sind die Ausführungen über Luzias Eltern. Der Vater wehrte sich mit allen Mitteln, freilich vergeblich, gegen den Ansturm der Menge, die seinen Weidegrund zertrampelten. Er starb ein Jahr nach den Erscheinungen, ohne an ihre Übernatürlichkeit zu glauben. Die Mutter war fromm und sorgte für ein religiöses Leben

ihrer Kinder (fünf Töchter, einen Sohn, die älter waren als Luzia). Anfänglich glaubte sie nicht an die Erscheinungen und behandelte Luzia sehr streng, auch als Lügnerin, wohl aus Angst vor der Schande, wenn sich die ganze Angelegenheit als unwahr herausstellen würde. Doch wusste sie die Auszeichnung zu schätzen, wenn tatsächlich ihre Tochter der Erscheinung gewürdigt worden wäre. Später war sie von der Echtheit überzeugt. Das Bild, das hier von der Mutter gezeichnet wird, scheint objektiver und günstiger zu sein als das von Luzia in ihren Erinnerungen gezeichnete. Die Eltern der beiden anderen Seherkinder hatten bei allen einen sehr guten Ruf. Sie haben nie an der Aufrichtigkeit ihrer Kinder gezweifelt; höchstens einen Irrtum hielten sie für möglich.

Anschließend wird das Leben und Sterben Franciscos charakterisiert, ebenso wird vom Sterben Jacintas berichtet. Ein Arzt veranlasste ihre Verlegung nach Lissabon, um sie zu operieren. Das Mädchen erklärte, ihr sei die Gottesmutter erschienen und habe ihr gesagt, sie werde sterben. Die Operation hielt Jacinta für überflüssig. Sie wurde trotzdem operiert. Jacinta zeigte vor dem Sterben große Geduld und warnte vor Leichtfertigkeit in Bezug auf das ewige Heil und mahnte zur Buße. Die beiden letzten Abschnitte sind Abdrucke zweier schon früher erschienener Artikel.

Des weiteren wird auf den großen Zulauf der Leute verwiesen. 1929 wurde in der Zeitschrift »Katholische Kirchenblatt-Korrespondenz« von 300.000 Besuchern am 13. Mai berichtet⁴. Die Zahl der Pilger übertraf jene von Lourdes.

Weiterhin folgen Wiederabdrucke über die Widerstände oder die Opposition des Klerus. Die Mehrheit des Klerus begegnete dem Phänomen Fatima mit Gleichgültigkeit oder sogar starker Distanzierung. Wer an die Echtheit der Erscheinung glaubte, wurde mit Worten Jesu der Wundersucht bezichtigt. Ein Abt beglückwünschte die katholische Zeitung zu ihrer ablehnenden Einstellung, weil sie die gute Lehre verteidige. Der Pfarrer von Fatima fühlte sich nach der Gefangennahme der Kinder bedroht, weil man ihm ein Komplott mit dem Administrator vorwarf; er verteidigte sein Fernbleiben vom Erscheinungsort. Die Priester, die die Kinder aufsuchten, waren von ihnen am meisten gefürchtet. Doch gab es auch Priester mit abwartendem Wohlwollen: Wie wird die Kirche entscheiden? Das Volk beklagte sich, von den Priestern allein gelassen zu werden. Diese Haltung ist kein Ruhmesblatt für den Klerus, auch wenn dadurch dem Vorwurf des Priesterbetrugs der Boden entzogen wurde. Dieser Vorwurf wurde jedoch von den liberalen und freimaurerischen Kräften trotzdem erhoben.

Die Ablehnung scheute vor Gewaltsamkeiten und Attentaten nicht zurück: In der Nacht vom 23. zum 24. Okt. 1917 wurden die vom Volk am Erscheinungsort niedergelegten Weihegaben geraubt und am nächsten Tag in einer Art sakrilegischen Prozession mit Billigung der liberalen, freimaurerischen religionsfeindlichen Behörden durch die Straßen getragen. Ebenso wurde 1922 in Fatima ein Bombenattentat verübt. Diese Attacken brachten den Urhebern beim Volk aber keine Sympathie ein. Von der Verfolgung der Kinder und verschiedenen Schikanen, um in den ersten Jahren die Feier des Dreizehnten zu verhindern, wird dann berichtet: Das Volk wusste sich durchzusetzen.

⁴ S. 189.

Von Luzias Profess wird dann berichtet, ebenso von der raschen Ausbreitung der Verehrung der Nossa Senhora de Fátima in Portugal, den nahen Inseln und den überseeischen Besitzungen. Bis 1930 war die Verehrung nicht nur in Europa bekannt, sondern auch in China und Japan. Vor allem aber sind die geistigen Bekehrungen zu nennen. Der Beichtandrang an den 13. ist überwältigend: Falle Lourdes durch die physischen Heilungen auf, so Fatima durch die geistlichen. – Dann wird auf den religiösen Niedergang seit Abschaffung der Monarchie im Jahr 1910 hingewiesen. Die Erscheinungen in Fatima brachten die Wende: »Glücklich das Land, das in der vielleicht schmerzlichsten und tragischsten Stunde seiner geschichtlichen Existenz Gegenstand der barmherzigen Liebe des Herzens der Mutter Gottes wurde, der es vom Abgrund rettete, in den es zu fallen drohte«⁵. – Erwähnt wird auch eine positive Geste von Pius XI. zugunsten der Echtheit im Jahr 1929; dadurch wurde auch der letzte skeptische Bischof Portugals umgestimmt.

Ein schwieriges Problem, das zweifellos die Übernatürlichkeit der Erscheinung hätte erschüttern können, ist das von Luzia auch einige Tage später eindeutig bestätigte Wort, dass die Erscheinung am 13. Oktober 1917 gesagt hat: Der Krieg geht heute zu Ende. Die Kommission handelt das Problem ausführlich ab: Eine dargebotene Lösung ist, das »heute« im weiten Sinn, wie an manchen Stellen des Alten Testaments, oder im Sinn von: in Kürze, zu verstehen. Die andere Lösung: Hoje (heute) bedeute »jetzt«, »in dieser Zeit«, denn ein wörtliches Verständnis hätte ein direktes Wunder Gottes vorausgesetzt, denn der Krieg war noch in seiner heißesten Phase. Die dritte Lösung: Der »Krieg« bezieht sich vor allem auf den Religionskrieg in Portugal, der zur Vertreibung mehrerer Bischöfe, zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl und zur Enteignung der Kirche und zum Verbot öffentlichen Kultes geführt hat; tatsächlich trat im Dezember 1917 eine Änderung der Lage ein. Ein weiterer Vorschlag: Die Erscheinung hätte das Kriegsende an die Bedingung geknüpft, dass die Menschen sich bekehren; Luzia hätte sich getäuscht, indem sie die Mitteilung im absoluten Sinn verstanden hätte. Dazu werden Beispiele aus der Bibel und dem Leben Heiliger herangezogen. Ferner wird noch auf Verhandlungen für einen Friedensschluss verwiesen. Schließlich habe Luzia bei ihrer Vernehmung eine bedingte Zusage, wie sie Jacinta verstanden habe, eingeräumt. Wäre eine dieser Erklärungen voll überzeugend, hätte es nicht dieser sechs Vorschläge bedurft!

Ab 1928 wurde die Basilika gebaut – zur Grundsteinlegung war eine halbe Million anwesend; wo heute Hunderte von Häusern stehen, stand 1917 noch kein einziges Gebäude. Ein weiterer Abschnitt gilt der Rauchwolke, die von vielen Zeugen gesehen wurde (auch im August, als die Kinder gefangen waren). Die Wolke ging von der Steineiche aus, umgab die Seherkinder und hatte eine Höhe von über sechs Meter. Der Rauch blieb nur einige Sekunden, verschwand und war nach einiger Zeit wieder sichtbar.

⁵ S. 221.

Nochmals wird dann das Sonnenwunder angesprochen. Es war vorher angekündigt. Deshalb der große Zulauf vom 13. Oktober. Einige Schilderungen werden wiedergegeben⁶.

Hernach werden noch die Publikationen über Fatima aufgezählt, ebenso wird auf die verschiedenen Andachtsformen hingewiesen, die in Fatima heimisch geworden sind (Euchar. Anbetung, Kerzenprozession, Krankensegnung usw.) und auf apostolische Gemeinschaften, die sich auf die drei Anrufungen vom 13. Oktober berufen. Ebenso wird an 17 wunderbare Heilungen erinnert.

An dieses Relatorio da Comissão Canónica, das von Dr. Manuel Nunes Formigão verfasst wurde, wurde eine Stellungnahme zum »großen europäischen Krieg«, d. h. zum angeblichen Ende des Krieges am 13. Oktober angehängt. Luzia habe sich getäuscht, insofern sie die Mitteilung der Erscheinung im absoluten Sinn verstanden hat; sie war aber konditioniert: Der Krieg nimmt ein Ende, falls sich die Menschen bekehrten. Es wäre wie Jonas zu verstehen, der absolut angekündigt hat, dass Ninive in 40 Tagen zerstört würde; jedoch stand diese Ankündigung tatsächlich unter dem nicht ausdrücklich genannten Vorbehalt, dass Ninive sich nicht bekehre. In ähnlicher Weise hätte der hl. Leonardo de Pôrto Mauricio den Weltuntergang angekündigt und sogar einen Toten erweckt, der ihm dies bestätigte. Jedoch Europa bekehrte sich.

Doc. 10 ist das Protokoll über die Abschlussitzung am 13./14. 4. 1930. Es wird festgehalten, dass der von Dr. Formigão angefertigte Bericht von den Kommissionsmitgliedern gelesen und diskutiert wurde. Er wurde por unanimidade gebilligt, außer dem Abschnitt 23 über den europäischen Krieg, der überarbeitet und durch den Anhang ersetzt wurde.

Im Anhang (S. 277–372) wurden noch 17 Berichte über wunderbare Heilungen vorgelegt, die im eigentlichen Kommissionsbericht nur erwähnt waren. Es handelt sich um Kranke, die medizinisch bereits aufgegeben waren und auf die Fürbitte der Nossa Senhora da Fátima geheilt wurden. Die jeweiligen Krankheiten werden klar beschrieben, ärztliche Atteste über die Krankheit und den Befund der Heilung sind beigefügt.

⁶ Ein Augenzeuge schreibt (S. 234): »Am dreizehnten Oktober, in Gegenwart von ca. 70.000 Menschen aus allen sozialen Klassen und Ständen und aus allen Orten des Landes, nach dem Ende des Gesprächs zwischen Luzia und der Erscheinung, die ihr erklärt, sie sei die Herrin des Rosenkranzes, empfahl die Seherin den Umstehenden, zur Sonne zu schauen. Das Firmament war restlos bewölkt. Es regnete in Strömen. Wie sich wie durch einen Zauber plötzlich die Wolken aufrissen und die Sonne am Zenit mit all ihrer Strahlkraft erschien und sich taumelnd um sich drehte, wie das schönste künstliche Feuerrad, das man sich vorstellen kann, das nacheinander alle Farben des Regenbogens annahm und sie in Richtung Erde warf, Spiegelungen des Lichtes mit einer überraschenden Wirkung! Dieses erhabene und unvergleichliche Schauspiel, das sich in drei verschiedenen Folgen abspielte, dauerte etwa 10 Minuten. Die unzählige Menge, überwältigt durch die Erfahrung eines derartigen wunderbaren Ereignisses, warf sich auf die Knie, das Glaubensbekenntnis, ein Ave Maria oder ein Akt der Reue kam aus aller Mund hervor und die Tränen, Tränen der Freude, der Dankbarkeit und der Reue benetzten alle Augen.«

IV. Die oberhirtliche Bestätigung

Doc. 11 gibt den Hirtenbrief (S. 263–276) des Bischofs vom 13. 10. 1930 wieder, der die Echtheit anerkannte (*Carta pastoral sobre o Culto de Nossa Senhora da Fátima*). Bischof José Alves Correia da Silva übernahm nicht einfach die zentralen Argumente der Kommission, sondern war um eine eigenständige Begründung bemüht. Der Bischof beginnt sein Schreiben mit dem Hinweis, dass Gott seine Kinder genauso wenig im Stich lässt wie ein guter Hausvater seine Frau und Kinder. In der Fülle der Zeit ist Gottes Sohn Mensch geworden und hat am Kreuz gelitten. Bei diesem Erlösungswerk wollte Gottes Sohn seine Mutter aktiv teilnehmen lassen. Nach Joh 19,27 hat Jesus seine Jünger seiner Mutter anvertraut und ihnen Maria zur Mutter gegeben. Maria hat die Aufgabe der alttestamentlichen Propheten übernommen: Sie ruft zu Buße und Umkehr, so in La Salette, Lourdes und neuerdings auch in Fatima. In der Erscheinung Mariens, so lässt sich zunächst zusammenfassen, wirken die geschichtliche Erscheinung und die Sorge Gottes in seinem Sohn fort, aber doch nicht in der Form einer neuen Offenbarung, sondern in der prophetischen Mahnung zur Umkehr. Maria übt dabei die ihr von Jesus übertragene Sorge für seine Jünger aus.

Nach 1 Kor 1,26ff wählt Gott das Kleine und Verächtliche dieser Welt aus, um die Starken und Weisen zu beschämen. Dies sieht man an den ungebildeten Aposteln und u.a. auch am Hirtenmädchen Bernadette Soubirous. Entsprechend sind auch in Fatima der Erscheinungsort unscheinbar und die Seherkinder einfache, wenig ausgebildete Hirtenkinder. Sie hatten kein Interesse an persönlichen Vorteilen. Das gilt auch für die Eltern dieser Kinder. Die Antworten der Kinder waren klar, genau und ohne Widersprüche; sie verdienen Glauben.

Von den äußeren Umständen erinnert der Bischof an die Rauchsäule und das Sonnenwunder, das vorher angekündigt war. Deshalb seien auch so viele Leute gekommen. Das Phänomen nahmen nicht nur die Anwesenden wahr, sondern auch kilometerweit Entfernte; eine Massenillusion sei deswegen ausgeschlossen. Auch die Tatsache der Verfolgung wird als übernatürliches Echtheitszeichen erwähnt. Der Glaube an die Echtheit war jedoch stärker als alle Angriffe. Eine Erfindung des Klerus konnte die Erscheinung nicht sein, zumal anfänglich den Priestern die Teilnahme verboten war. Schließlich sei die schnelle Ausbreitung des Glaubens an die Erscheinung und der religiöse Aufschwung hervorzuheben. Maria, das Heil der Kranken und die Zuflucht der Sünder, hat sich den physisch und seelisch Kranken als Mutter der Barmherzigkeit erwiesen.

So werden die Erscheinungen für glaubwürdig und die Verehrung der Nossa Senhora da Fátima für erlaubt erklärt.

V. Abschließende Reflexionen

Marienerscheinungen gehören nach unbestrittener theologischer Lehre nicht zum *depositum fidei* und sind für den Gläubigen nicht zustimmungspflichtig in dem Sinn,

dass sie mit einer *fides divina et catholica* anzunehmen sind⁷. Sie sind mit einer *fides humana* anzunehmen, die sicherlich einen hohen Grad von Zuverlässigkeit erreichen kann, aber trotzdem den Rahmen menschlicher Irrtumsmöglichkeit nicht verlässt⁸. Die Untersuchung der Echtheit einer Erscheinung verdient demnach die Glaubwürdigkeit, die einer umsichtigen und gewissenhaften Prüfung zusteht; die notwendige Umsicht wird zweifellos durch eine Kommission erhöht, die das Pro und Contra zur Sprache kommen lässt.

Welches theologische Gewicht kommt dann der Entscheidung des Lehramts, konkret: des Bischofs, zu? Das Lehramt ist vor allem aufgerufen, die Glaubensgemäßheit der Botschaft festzustellen und widrigenfalls dagegen einzuschreiten. Darüber hinaus hat der Bischof eine Fürsorgepflicht für alle Gläubigen, von denen sich nicht jeder ein eigenes Urteil über die Echtheit bilden kann; sie sollen vor Täuschung und Irrtum geschützt werden. Insofern schließlich von der Kirche eine Billigung und eine aktive Beteiligung (Bau einer Kirche, Gottesdienste, Beichtgelegenheit usw.) erwartet werden, muss ihr auch das Recht einer Prüfung zuerkannt werden, denn eine leichtfertige Anerkennung einer angeblichen Erscheinung würde die Kirche selbst desavouieren.

Eine Untersuchungskommission hat die Aufgabe, die Gründe für und gegen die Echtheit zu prüfen und dann einen Bericht vorzulegen, der eine Entscheidung des Bischofs vorbereitet. Diese Entscheidung soll transparent sein, d. h.: Der Gläubige soll in seiner *fides humana* die Entscheidungsschritte nachvollziehen und als glaubwürdig übernehmen können. Es kann sein, dass er die Gründe im Einzelnen anders gewichtet oder sogar zu einem entgegengesetzten Ergebnis kommt. Dies ist ihm nicht verwehrt (außer in Fragen, die den Glauben betreffen!), falls er bei gründlicher Prüfung meint, zu einem anderen Ergebnis als der Bischof kommen zu müssen, nicht die Möglichkeit der Erscheinung grundsätzlich leugnet und nicht von einer Besserwiserei bestimmt ist. Es darf erwartet werden, dass die Entscheidung⁹ des Bischofs gründlich ist und deshalb bei nüchtern urteilenden Gläubigen auch Zustimmung findet, m. a. W.: dass der Bischof seiner Fürsorgepflicht in gewissenhafter Weise nachkommt.

Die erwünschte Transparenz wurde durch den Kommissionsbericht und den Hirtenbrief hergestellt. Zwar hätte die Argumentation der Kommission konkludenter

⁷ Vgl. DH 3011 (Vaticanum I): »Mit göttlichem und katholischem Glauben ist also das zu glauben, was im geschriebenen oder überlieferten Wort Gottes enthalten ist und von der Kirche ... als von Gott geoffenbart zu glauben vorgelegt wird.«

⁸ Vgl. C. Truklar, *Principia theologica de habitudine Christiana erga apparitiones: Virgo Immaculata. Acta Congressus Mariol.-Mar. Romae anno MCMLIV celebrati*, Rom 1956, 12f.

⁹ Die Entscheidung will in keinem Fall eine unfehlbare Garantie für die Übernatürlichkeit der Erscheinung geben, sondern im Fall der Approbation nur besagen, dass der Inhalt nicht gegen Glaube und Sitte der Kirche verstößt, dass er veröffentlicht werden kann und dass auf rein natürlicher Ebene hinreichend Gründe bestehen, eine übernatürliche Verursachung mit menschlichem Glauben anzunehmen (vgl. H. Lais, *Erscheinungen*: ML 2, 395–398; A. Ziegenaus, *Die Marienerscheinungen im Leben der Kirche*; ders. [Hrsg.], *Marienerscheinungen. Ihre Echtheit und Bedeutung im Leben der Kirche*, Regensburg 1995, 7–11; ders., *Kriterien für die Glaubwürdigkeit. Zur Prüfung der Echtheit von Marienerscheinungen*: ebd. 167–182). Neben der Approbation gibt es eine kirchliche Ablehnung (kein übernatürlicher Charakter) und einen kirchlichen Nichtentscheid, wo eine klare Stellungnahme pro oder contra unmöglich erscheint.

durchgegliedert werden können; nicht selten wurden kompakte, schon früher veröffentlichte Berichte in die Gesamtbegründung eingefügt, mehr additiv als integrativ, aber die Gründe liegen offen da: Das entscheidende Gewicht wurde auf die Aussage Luzias gelegt, zu Recht, denn diese Seherin war noch die einzige übrig gebliebene Vermittlerin der Botschaft an die Menschen. Insofern ist nicht nur ihre Aussage, sondern auch ihre persönliche Glaubwürdigkeit wichtig. Deshalb besitzt auch ihre Ordensprofess Zeugniswert. Wer einer solchen Erscheinung gewürdigt wurde, ist dadurch zutiefst gezeichnet. Katharina Labouré und Bernadette Soubirous sind nach einem erfüllten Ordensleben heilig gesprochen worden. Die beiden früh verstorbenen Seher von Fatima sind selig gesprochen worden. Wo sich im Leben eines Sehers nichts ändert, besteht zu Recht eine gewisse Skepsis an der Echtheit der Erscheinung! Dieses Argument sei auch in Hinblick auf angebliche Erscheinungen in letzter Zeit bedacht, obwohl das Verhalten der Seher – siehe La Salette! – allein noch nicht hinreichende Gründe pro oder contra Echtheit ist.

Als Problem wurde zu Recht der nicht am 13. Oktober zu Ende gegangene Krieg empfunden. Der Weg Formigãos, gleich ein halbes Dutzend Lösungen anzubieten, macht eher skeptisch. Die Kommissionsmitglieder haben das empfunden; man hätte die Lösungen Formigãos aus dem offiziellen Kommissionsbericht herausnehmen müssen. Auch die Lösung der Kommission kann nicht recht überzeugen: Fakt ist, dass Luzia (und anfänglich wohl auch Jacinta) von der Beendigung des Krieges am 13. 10. überzeugt war. Die Diskrepanz zwischen dem tatsächlichen Kriegsverlauf und den tatsächlichen Aussagen Luzias sollte man nicht durch Umdeutungen dieser Aussagen zu beseitigen versuchen. Man soll nicht mit dem Verweis auf Jonas Luzia eine ihr fremde Aussage unterschieben. Vielmehr empfiehlt es sich davon auszugehen, dass die Echtheit nicht durch ein einziges »schlagendes« Argument bewiesen werden kann, sondern eine Vielfalt von Indizienbeweisen herangetragen werden müssen, von denen jeder allein kein großes Gewicht haben muss, wohl aber viele zusammen – wie viele schwache Fäden zusammen ein starkes Tau ergeben –, dann kann ein Indiz zwar schwach sein oder sogar als Gegenindiz wirken, aber in der Regel¹⁰ nicht die vielen anderen Indizien in ihrer Konvergenz erschüttern.

Im Rahmen eines solchen Konvergenzbeweises kommt also der persönlichen Lauterkeit und der Glaubwürdigkeit der Seherkinder, die durch Luzias Ordenseintritt noch verstärkt wurde, ein großes Gewicht zu. Dann werden zu Recht die Rauchphänomene und vor allem das vorher angekündigte, deshalb erwartete und von den Anwesenden am 13. Oktober erlebte Sonnenwunder als wichtige Gesichtspunkte zu würdigen sein. Ein weiteres Echtheitsindiz sind die moralischen Wunder, d.h. die Bekehrung vieler Einzelner und die Ausstrahlung Fatimas (und seiner Botschaft) auf Portugal und die ganze Welt; dies noch dazu in kurzer Zeit und trotz energischen Widerstands der säkularistischen Zeitströmung. Schließlich sind die genannten Heilungswunder ein beachtenswertes Echtheitsindiz. Diese Indizien untermauern in ih-

¹⁰ Natürlich kann ein starkes Gegenindiz – etwa ein klares Alibi – viele Einzelindizien erschüttern, aber der Aussage zum »heute« eintretenden Kriegsende kommt nicht ein solches entscheidendes Gewicht zu.

rer Gesamtheit die Echtheit so stark, dass sie nicht durch das Problem »Kriegsende« erschüttert werden kann.

Der Bischof bringt in seinem Hirtenbrief noch einen zusätzlichen Gesichtspunkt, nämlich dass von der Mutter der Jünger ihres Sohnes durchaus eine aktive Sorge für ihre Kinder erwartet werden kann. Er unterstreicht auch, dass das kilometerweit wahrgenommene Sonnenwunder eine Massen-Illusion und -Suggestion ausschließt. Wie die Kommission wertet er auch die Reaktion der Gegner, die Verfolgung, als positives Indiz. Die Bedeutung der Erscheinung sieht der Bischof in der Fortführung des Alttestamentlich-Prophetischen.

Hinsichtlich der Prüfung und Anerkennung der Echtheit sind zwei Persönlichkeiten besonders hervorzuheben. Einmal Dr. Formigão, der schon 1917 die Kinder verhört hat und praktisch die Federführung beim Kommissionsbericht innehatte. Schon 1921 regte er die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses an und teilte seine persönliche Überzeugung von der Übernatürlichkeit der Ereignisse mit. Freilich hat der überbeschäftigte Mann dann den Abschluss der Untersuchung stark verzögert und viel aus dem Gedächtnis zitiert, wo ein exakter Quellennachweis wünschenswert gewesen wäre. Im kritischen Apparat wird von den Herausgebern des Bandes darauf verwiesen (vgl. S. 11). Dann der Bischof José Alves Correia da Silva. Im August 1920 hat er die neu gegründete Diözese übernommen; zeigte er sich im September noch reserviert gegenüber den Ereignissen in Fatima (vgl. S. 5), veranlasste er bereits im Oktober den Kauf des Geländes von Cova da Isia, der dann im September 1921 mit den Spenden von Pilgern vollzogen wurde. Er dachte bereits an den Bau einer Basilika, die der Krönung Mariens geweiht sein sollte (vgl. S. 23). Mit dem Weitblick verband sich auch der angesichts des Widerstands der säkularisierten Umwelt erstaunliche Mut, den der Bischof in seinem Hirtenbrief von 1922 erkennen lässt (vgl. oben I). Schon vorher hatte er Gottesdienste und die Spendung des Bußsakraments in der Cova da Isia erlaubt. Die anfängliche Zurückhaltung und der Weitblick (etwa beim Kauf des Grundstücks), die allmähliche Genehmigung von »offiziellen« kirchlichen Veranstaltungen, die Einsetzung des Untersuchungsausschusses mit der Aufforderung zum Mut zur Wahrheit belegen die klug abwartende und doch aktive Offenheit, m. a. W.: den Realismus des Bischofs. Obwohl der Untersuchungsausschuss mit Dr. Formigão – entgegen bischöflicher Mahnungen – lange auf das abschließende Urteil warten ließ, hat er in Geduld gewartet. Der Bischof war für Fatima ein Glücksfall, denn trotz des Widerstands der Behörde ist er den Weg der nahe liegenden Ausweidlösung, eine Gebetsstätte zu errichten und die Echtheitsfrage für offen zu erklären, nicht gegangen.

Freilich darf man bei nüchterner Betrachtung abschließend konstatieren, dass »Fatima« nach dem Sonnenwunder und den bornierten Reaktionen der liberal-freimaurerischen Behörden fast wie ein Selbstläufer wirkte. Die Begeisterung des Volkes war nicht mehr zu bremsen, auch durch die Polizei nicht. So wurde der anfänglich skeptische Klerus durch das Volk mitgerissen, so dass sich immer mehr Priester unter das Volk mischten und an den Erscheinungstagen und später an den Rosenkranzgebeten teilnahmen. Das Volk fragte die Priester, mit welchem Grund sie sich so zurückhielten. Die Erlaubnis der Messfeier durch den Bischof stellte auch ei-

ne Wende in der Kirche dar. Vor der öffentlichen Anerkennung der Echtheit am 13. Oktober 1930 war spätestens 1928, vielleicht schon 1923 die Echtheit *via facti* – auch vom Bischof – akzeptiert.

Der zweite Dokumentationsband gibt einen hervorragenden Einblick in den Stand der 20er Jahre. Da der portugiesische Text kaum ins Deutsche übersetzt werden wird, wurde etwas ausführlicher berichtet. Die Thematik Mariensamstag und Unbeflecktes Herz Mariä spielt noch keine Rolle. Wenn Luzia in den Erinnerungen davon spricht, fragt sich, ob die Thematik tatsächlich zu den Geheimnissen gehörte oder durch die Erscheinungen in Pontevedra (1925) und Tuy (1929) erst angestoßen wurde¹¹.

¹¹ Vgl. A. Ziegenaus, *Das sog. Problem*, 77.